Redaktion, Administration und Expedition Prag II., Tuchmacherg. 34.

Postsparkassenkonto 90.129.

Telephon Nr. 467/VII.

Sprechstunde der Redaktion: 12—1 Uhr mittags.

Redaktionsschluß während des Krieges Mittwoch 10 Uhr vorm.

Erscheint jeden Freitag.

Selbstwehr

Unabhängige jüdische Wochenschrift.

Abonnement mit Postzusendung Ganzjähr. K 10.—, halbjähr. K 5.—, vierteljährig K 3.— Für Deutschland Mk. 10.—. Für das übrige Ausland 13 Frcs. oder 12 sh.

Einzelne Nummer 20 Heller.

Insertionspreis: Die sechsmal gespalt. Petitzeile oder deren Raum 20 Heller.

Inseratenannahme durch alle Annoncen-Bureaus und die Administration.

XI. Jahrgang. — Prag, den 2. März 1917. — Nr. 9.

Utilitarismus.

In zwei in dieser Nummer veröffentlichten Aufsätzen ist die Rede von jener Anschauung, die wir als den größten Fluch und das charakteristischeste Merkmal unserer Zeit und die schwerste Gefahr für unser Volk empfinden: der utilitaristischen, welche auch die wesentlichen, die geistigen und ideellen Werte des Lebens nur unter dem Gesichtswinkel des praktischen Nutzens, den sie haben, des Profits, den sie gewähren, kurz dessen, was sie „eintragen", betrachtet. Martin Buber spricht von dem „großen Schacherjuden des Westens, der sich der einen oder der andern der nützlichen Kirchen einverleibt" und Markus Reiner zitiert den Satz vom nutzlosen Hebräischen aus der Arbeiterzeitung, — ein beispielloser Hohn auf den wahren Geist des Sozialismus, wie wir ihn verstehen, den Geist, der sich dagegen wehrt, daß der Nutzen, der Profit, der Ertrag unser Leben und unsere Zeit bestimme. Was hat dieser Wahnsinn der unablässigen Erwerbsgier aus zahllosen Juden, den Nachkommen der Propheten, gemacht! Wo früher selbstvergessene Hingabe, grenzenloser Opfermut und ein Leben und Sterben für die Idee, für die Gemeinschaft, für Gott jede Nützlichkeitserwägung erstickt hatte, sehen wir jetzt die Besessenheit der Profithascherei, das Idol einer maß- und schamlosen Selbstsucht, das an die Stelle des überindividuellen Ideals getreten ist, und die innere Leere eines Utilitarismus, dessen Gesetz die Zahl, dessen Ziel der Zweck und dessen Sinn der Erfolg, der Profit, der Nutzen ist. Jüdische Kapitalisten und jüdische Sozialisten reichen sich da über den Abgrund ihres zerfressenen Innern und der Not ihres Volkes brüderlich die Hände und machen gemeinsam Front gegen diejenigen, die nicht in Nützlichkeit und Ichsucht ersticken wollen.

Diesem Geist des Utilitarismus im Judentum gilt unser Kampf. Und wir werden nicht eher ruhen, bis der Tempel von allen Schacherern und Wucherern des Geldes und des Geistes gereinigt ist.

Bemerkungen zu Kurt Hillers „Brief über Judentum und Geist".

Von **Max Brod.**

Seit Jahr und Tag arbeite ich an einem umfassenden Buche (vielleicht wird es „Briefe an Esther", vielleicht „Heidentum, Christentum, Judentum" heißen), in dem ich die von Kurt Hiller wieder einmal aufgerührten Probleme behandle. — Ich bin in der schmerzlichen Lage, auf dieses unfertige, vielleicht niemals fertig werdende Werk verweisen zu müssen; denn ich kann nicht hoffen, mit dem nachfolgenden Fragment Wesentliches in dieser ungeheuren Frage zu klären.

Nur unter diesem Vorbehalt einer späteren Rechtfertigung deute ich an:

1. Ich glaube nicht, daß die Begriffe „geistig" und „jüdisch" so einfach gleichgesetzt werden können, wie Hiller es tut. — Nur eine besondere Art der „Geistigkeit" ist jüdisch, eine Art, in der etwa Rationalismus und Irrationalismus auf eine tiefdurchdringende Weise verflochten sind, in der das Göttliche, Jenseitige mit aller Inbrunst in das Diesseitige einströmt, um „getan" zu werden u. s. f. — Andere Völker bilden andere Typen der Geistigkeit aus. Die jüdische Art der Geistigkeit scheint mir allerdings in einem hohen Grade für die gesamte Welt unentbehrlich zu sein. Indem ich dem jüdischen Volke diese besondere, ganz spezifische Art von „sittlicher Geistigkeit", die bei andern Völkern in anderer Gestalt auftritt, zuerkenne, diese besondere, schwer zu umschreibende jüdische Willensrichtung, die sich in unserer Geschichte, in unserer Literatur, immer wieder im Bewußtsein und sogar in den Irrtümern führender Männer, selbst wenn sie dem bewußten Volkstum schon entfremdet waren, wie auch in der dumpfen Ahnung der jüdischen Massen, im Religionsgesetz wie in den exaltierten Ausschweifungen unserer jungen Dichter, in der Gegenwart wie im Ideal der Zukunft, also ganz real ausspricht: bejahe ich einen besonderen jüdischen Nationalcharakter. — Es ist richtig: sporadisch tritt diese besondere Art von Geist auch unter Nichtjuden auf, bei Einzelpersonen (z. B. bei Sokrates). Bei den Juden aber ist sie zugleich der Geist der Masse, des Volkes, wenn auch nur dispositionell.

2. Ich kann Kurt Hiller den Vorwurf nicht ersparen, daß er mehr aus der Atmosphäre des Studierzimmers als aus den Erfahrungen und Bedürfnissen des wirklichen Lebens redet. Seine Konstruktion eines allmenschlichen Geistes als Machtfaktors, als Energiequelle ist in einem extremen Sinne rational, den ich ablehne. — Für politische Wirkung kommt es nur darauf an, die im Leben vorhandenen Kräfte und Energien der großen Volksmassen schon heute in geistiger Richtung zu beeinflussen. Kurt Hiller versuche diese reale Beeinflussung und er wird erleben, daß der unbegreifliche, ungeheure Strom gleichgerichteten jüdischen Denkens und Fühlens eine tatsächliche Macht ist, eine Macht, die in dem besonderen Fall des Hillerschen Aktivismus vielfach in der Hillerschen Richtung wirken und zu seinem Erstaunen seine Segel schwellen wird; — denn er selbst ist ja auch nur ein Teilchen dieser Macht und arbeitet (wenn auch oft genug durch Ideologien und unlebendige Konstruktion falsch geleitet) mit einem wesentlichen Teile seines Ich in der Richtung des jüdischen Hauptstromes. Wind und Segel sind hier aus derselben Materie. — In einem speziellen Fall hat sich das neulich ganz ergötzlich gezeigt. Hiller und Thomas Mann sind in der Frage des „Geistes" aneinandergeraten, Hiller bekämpft das, was für Thomas Mann „deutscher Geist" ist, als Geistlosigkeit und Mann polemisiert gegen Hiller, dessen „Geist" ihn irgendwie fremdartig anmutet, nennt dieses unheimliche Gebilde aber nicht „jüdisch", sondern in artiger Verkennung: „französischen Geist".

Wie ungeklärt sind diese Dinge noch, sobald man sie in Begriffe fassen will. Ich bin überzeugt: einer zukünftigen Generation wird es besser gelingen als uns, sie wird auf unsern Erlebnissen und Bemühungen fußen.

3. Man erlebt den jüdischen Geist mit einer bezaubernden Deutlichkeit, wenn man sich (beispielsweise) in den Talmud versenkt. Als ich dieses Buch zu lesen begann, war es mir, als erwachten bisher unbenutzte Gehirnwindungen in meinem Kopf zum Leben. All dieses lag schon irgendwie vorbereitet in mir, es war vorgedacht, vorgefühlt, nur hatte ich noch nicht Besitz davon genommen. Solche Erlebnisse geben mehr als alle Formeln. Vielmehr müssen die Formeln suchen, solche Erlebnisse auszudrücken, aus ihnen Kraft zu schöpfen. — So erlebte ich die Einheit mit dem historischen jüdischen Denken, aber weiter noch: die Einheit mit dem heutigen Ostjudentum, die tiefe Gleichartigkeit der seelischen Dispositionen unter allen Juden.

Will man wirken, aktiv sein, so muß man sich, wenn man eben einmal Jude ist, auf diese gemeinsame jüdische Disposition stützen. Nur so finden unsere Worte und Taten eine Resonanz. Der Zionismus will und wird diese Resonanz jüdischer Aktivität, diese notwendige Basis erweitern und befestigen.

Natürlich stehn die höchstentwickelten Geister der verschiedenen Nationen in Kontakt miteinander. Der hochentwickelte jüdische Geist steht aber außerdem noch, und das ist das Entscheidende an der Sache, mit allen seinen minderentwickelten Volksgenossen in tiefstem, unersetzbaren, durch gemeinsame seelische Anlage gegebenen Zusammenhang. — Und schließlich handelt es sich doch nicht darum, die höchsten Geister anderer Nationen, die gerade ihre charakteristische eckige Selbständigkeit mit Recht verteidigen werden, zu beeinflussen, sondern mit den Schätzen in die Massen hinabzudringen, unter den Massen das durchzusetzen, was man für sittlich und schön hält und (nicht zuletzt) durch Berührung mit den gleichartigen Massen selbst an Substanz zuzunehmen. Dies ist nur möglich, wenn man das gemeinsame Volksempfinden nicht verschmäht.

4. Die Frage endlich, ob der jüdische Geist nicht gerade in territorialer Verfestigung die ihm eigentümliche Art der unimperialistischen, auf das Wesentliche gehenden Geistigkeit verlieren muß —: ich kann nicht prophezeien. Ich weiß nur, daß jeder das Seinige dazutun muß, um diese Gefahr abzuwenden. Gerade das nenne ich Aktivismus.

Die Polnischen und Franz Blei.

Ein Exempel.

Von **Martin Buber.**

„Sagen was man weiß, und nichts mehr.“

Charles Péguy, zitiert von Franz Blei (Menschliche Betrachtungen zur Politik.*)

1.

Im 1. Heft der Zeitschrift „Der Jude“ war für die Argumente jener, die beweisen wollen, daß die polnischen Juden nichts taugen, das Beispiel eines bekannten Schriftsteellrs angeführt worden, der die „Polnischen“ für eine niedere Menschenart erklärt, denn sie lebten in eitel Furcht, sonderlich vor Gott. Der Exkurs Franz Bleis, auf den sich diese Worte bezogen, ist seither von ihm in erweiterter Fassung in ein Buch aufgenommen worden, das den Titel „Menschliche Betrachtungen zur Politik“ führt. Gestrichen hat der Autor keinen seiner Sätze, er schient sie also immer noch für die Aeußerung des legitimen Bescheidwissens zu halten. Immer noch kennt er keinen andern ostjüdischen sozialen Typus als den „vermittelnden Händler“, keine andere ostjüdische soziale Funktion als das „Schachern“. Für ihn haben wir umsonst in dieser Zeitschrift die nicht umdeutbaren Zahlen reden lassen, umsonst darauf hingewiesen, daß nach der russischen Volkszählung vom Jahre 1897 mehr als 53 Prozent aller selbständigen Juden zu den arbeitenden Elementen gehörten, wogegen nur 31 Prozent Handel und Vermittlung trieben. Umsonst haben wir des weiteren gezeigt, wie wenig tief eingewurzelt, wie offenbar aufgezwungen der „Zug“ zum „Schachern“ im Ostjuden ist, indem wir — wieder in unumdeutbaren Zahlen — mitteilten, was aus ihm unter freien Lebensbedingungen wird: nach dem Zensus von 1900 waren 38,04 Prozent der gesamten männlichen erwachsenen beschäftigten Bevölkerung New Yorks in Handwerk und Fabrikation tätig, aber 61,08 Prozent der eingewanderten ostjüdischen; 36,07 der gesamten weiblichen, aber 71,30 der eingewanderten ostjüdischen.

An welche Säulen sollen wir diese Zahlen schlagen, von welchen Dächern sie herabfunkeln lassen, damit die deutschen Literaten, die über das Ostjudentum schreiben, sie zur Kenntnis nehmen und (in der Verschwiegenheit ihrer Herzen) einsehen, daß ihr Bescheidwissen das Gegenteil des Wissens und ihre Betrachtungen ein Vermitteln von Redensarten von sehr geringem Wahrheitsgehalt, also doch wohl kein ganz löbliches Geschäft waren? Und wenn sie es je tun, wird sie dann nicht ein (ganz heimlicher) Zweifel beschleichen, ob jene, die „sich nur zwischen die von dieser Welt geschaffenen Güter vermittelnd stellen“, gar soviel schlimmer sind als jene andern, deren Worte sich zwischen eine Wirklichkeit und den, der sie kennen lernen will, solchermaßen vermittelnd stellen, daß er von dieser Wirklichkeit nur das Niederste, und auch dies nur in einer scheußlichen Verzerrung erfährt?

In einer scheußlichen Verzerrung. Denn gewiß, es gibt den Schacherjuden; er ist zwar, wie wir erwiesen haben, keineswegs der ostjüdische, er ist nur unter den Ostjuden der vordringlichste, der auffälligste, der sichtbarste Typus; immerhin, es gibt ihn, in zahlreichen Exemplaren, und sein Schachern ist ein regelrechtes Schachern. Nur daß einem menschlichen Betrachter nicht das Schachern an ihm das Bemerkenswerteste sein müßte, nicht diese „Gewohnheit seines Irrsinns“, die er, wie wir gezeigt haben, nicht ungern ablegt, wenn er darf: sondern daß das Schachern nicht in seine Seele eingedrungen ist. Einem andern hätte es das Mark zersetzt. Er aber hat sieben Mauern um seine Seele gebaut, daß kein Anhauch der „Gewohnheit“ zu ihr gelangt. Er hat den Verstand ausgesandt, daß er ihm und den Seinen die Lebensnotdurft besorge, wie immer sie besorgt werden kann; aber wenn der Verstand seinen Dienst getan hat, muß er Mal um Mal ins reinigende Tauchbad steigen, ehe er wieder in das Gelaß der Seele eintreten darf. Ja, ihr Soldaten des deutschen und des österreichisch-ungarischen Heeres im Osten, ihr habt dem Juden auf die Finger, aber ihr habt ihm nicht in die Augen gesehen, oder schlecht; ihr habt ihn auf der Gasse, aber ihr habt ihn nicht in seiner Kammer gesehen, oder ohne Blick. Er schachert mit allen von dieser Welt geschaffenen Gütern, die verlangt werden und die er herbeibringen kann, aber nicht mit den Heiligtümern seiner Seele, seines Hauses und seiner Gemeinschaft. Er schachert nicht mit seinem Gott. Franz Blei erzählt in seinem Buch von Christen, die es tun. Die „die Kirche zu einer nützlichen Institution erniedrigen, den Begriff Nutzen gemessen an dem, was man so heute darunter versteht: Geschäft, vermehrtes Einkommen, besseren Kredit usw.“ (Menschliche Betrachtungen zur Politik, S. 196). So weit ist der kleine Schacherjude des Ostens nicht. So weit kann von uns nur der große Schacherjude des Westens, dieser armseligste aller Machthaber, kommen: wenn er die Konsequenz seines sinnlosen und erfolgreichen Daseins zieht und sich der einen oder der andern der nützlichen Kirchen einverleibt.

2.

Unter den mit strenger Energie unternommenen Versuchen der Ostjuden, aus der Höhe des Schachers, in der es so schwer ist, die Reinheit der Seele zu bewahren, in das Reich des natürlichen Lebens einzutreten, ist einer durch eine Kühnheit der Absicht und eine Geschlossenheit des Werkes ausgezeichnet, die ihn einst, wie es scheint, zu weltgeschichtlicher Bedeutung erheben werden. Das ist die Errichtung einer auf den Bodenbau gegründeten, aus ihm zu einer vollkommen gegliederten Gemeinwirtschaft erwachsenden Siedlung in Palästina, die immer stärker von dem großen, urjüdisches Gesetz erneuernden Prinzip des gemeinschaftlichen Grundeigentums durchleuchtet wird: aller bisher und fürderhin aus den Mitteln des Jüdischen Nationalfonds erworbene Boden gehört der Gemeinschaft „als ewiger Besitz des jüdischen Volkes“.

Man sagt „Kolonisation“ und glaubt zu wissen, was vorliegt; man weiß es damit noch nicht. Der hier kolonisiert, das ist kein Staat und keine staatsähnliche Macht: in den zersprengten, zerklüfteten, unterwühlten Resten eines Volkstums, dem aus der Klasse seiner Reichen und Mächtigen die meisten nur noch dem Schein nach angehören, stehen Menschen auf, die willens sind, das Schicksal zu wenden, und „kolonisieren“. Menschenwerk, mit allen Mängeln und Kleinlichkeiten des Menschlichen behaftet, aber ihnen allen zum Trotz der Idee getreu, aus der es geboren und die all seine Macht ist. Es ist heiliger, zukunftsheiliger Boden, den die Hände der Siedler bebauen; das Unheilige, das Unheil, der Schacher muß ihm ferngehalten werden. Hier darf er nicht bloß das Innre des Lebens nicht, hier darf er auch

*) Georg Müller Verlag München.

Feuilleton.

Wein — Weib — Wahrheit.

Eine hellenische Novelle und ein neues Esrabruchstück.

Von Dr. phil. **Carl Erich Gleye.**

Daß die Apokryphen des Alten Testaments, die Luther Bücher genannt hat, welche zwar der „Heiligen Schrift“ nicht gleich zu halten, aber doch nützlich und gut zu lesen wären, den Dichtern, vor allem den Dramatikern dankbaren Stoff bieten können, lehrt das Beispiel Hebbels und Ludwigs. Aber trotzdem hat man ihnen in den an der Literatur Anteil nehmenden Kreisen nicht die verdiente Beachtung geschenkt. So erklärt es sich, daß eine in einem dieser Bücher, im sogenannten dritten „Esrabuche“ sich findende köstliche Novelle, die ein prachtvolles Preislied auf die Macht des Weibes und die Liebe zum Weibe enthält, selbst denjenigen entgangen ist, die in unseren Tagen mit viel Mühe derartige bemerkenswerte Urkunden aus der Weltliteratur zusammengetragen haben.

In diesem „Esrabuche“ wird erzählt, daß nach einem großen, vom Könige Dareios veranstalteten Gelage drei junge Leibwächter des Königs übereinkamen, „jeder von ihnen solle einen Spruch darüber machen, was das Mächtigste ist, und wessen Wort weiser als das der andern erscheint, der solle vom Könige dafür belohnt und geehrt werden.“ Jeder schreibt einen Spruch auf, versiegelt ihn und legt ihn unter das Kopfkissen des Königs. Der erste schreibt: „Der Wein ist am mächtigsten.“ Der zweite: „Der König ist am mächtigsten“. Der dritte, Serubabel mit Namen, schrieb: „Die Weiber sind am mächtigsten, über alles aber siegt die Wahrheit“.

Nachdem der König nach seinem Erwachen die Sprüche gelesen hatte, rief er alle die Großen und Vornehmen zu einer Versammlung und ließ die Jünglinge rufen, damit sie ihre Sprüche erklärten. Mit beredten Worten preist nun der erste die Gestalt des Weines, der zweite die Macht des Königs. Darauf tritt der dritte auf den Plan und sagt*)

„Ihr Männer, ist nicht der König groß? Sind die Menschen nicht zahlreich? Ist der Wein nicht mächtig? Wer ist nun ihr Gebieter? Wer ihr Herrscher? Sind es nicht die Weiber? Weiber haben den König und alle die Leute hervorgebracht, die das Meer und die Erde beherrschen; von ihnen wurden geboren und aufgezogen, die die Weinberge angepflanzt haben, von denen der Wein kommt. Sie sind es, die die Kleidung der Menschen anfertigen; sie, die den Menschen Zierat verschaffen. Die Menschen können nicht leben ohne die Weiber! Wenn sie Gold oder Silber und allerlei prächtige Dinge zusammengebracht haben und dann ein einziges Weib sehen, das reizend ist durch Gestalt und Schönheit, so lassen sie das alles liegen, von Begierde nach ihr getrieben, und betrachten sie mit offenem Munde; alle ziehen sie bei weitem vor, sei es dem Golde oder dem Silber oder allerlei prächtigen Dingen. Der Mensch verläßt seinen Vater, der ihn aufzog, und seine Heimat und hängt an seinem eigenen Weibe. Das Weib im Herzen, stirbt er, ohne an seinen Vater oder seine Mutter oder an die Heimat zu denken. Darum müßt ihr erkennen, daß die Weiber euch beherrschen. Arbeitet und quält ihr euch nicht, um alles den Weibern zu geben und zu bringen? Der Mensch nimmt sein Schwert und bricht auf, um auszurücken und zu rauben und zu stehlen, das Meer und die Ströme zu befahren; er sieht dem Löwen ins Auge und wandert im Finstern, und wenn er gestohlen und geplündert und Straßenraub getrieben hat, so bringt er es seiner Geliebten.

Der Mensch liebt sein eigenes Weib mehr als Vater und Mutter. Viele sind um der Weiber willen um ihre Sinne gekommen und um ihretwillen Sklaven geworden; viele sind zu Grunde gegangen und ins Unglück geraten und Verbrecher geworden um der Weiber wil-

*) Ich folge der Uebersetzung von Prof. Dr. Hermann Guthe in „Die Apokryphen und Pseudepigraphen des Alten Testamentes“ (Erster Band).

seine Oberfläche nicht streifen. Das wissen die Männer, das tun sie; was immer ihnen fehlschlägt, dieses wird nicht fehlschlagen. „Es wird kein Krämer mehr im Hause des Herrn der Heerscharen sein an jenem Tage“: das letzte Wort des großen Sacharja ist ihre Losung.

Aber Franz Blei weiß es besser. Er kennt sich aus, er ist informiert, er läßt sich nichts weismachen. Er fügt seiner Glosse einen neuen Abschnitt an. Er eröffnet (S. 344): „Der Zionismus als Agent des Kapitalismus dürfte ja nur von ein paar Ideologen, die für König David schwärmen, geleugnet werden. Weil sie nicht wissen oder wissen wollen, daß in der Palästina-Kolonie schon lange eine schwunghafte Spekulation mit Grund und Boden getrieben wird von den jüdischen Kolonen, die schon lange nicht mehr ackern, sondern in Jerusalem vom Bettel, vom Handel oder von der Spekulation leben. Die Türkei hat des letzteren wegen die anfängliche Steuer auf die Grundeinheit um das Fünfzigfache erhöhen müssen, um zur Bebauung und so zur ehrlichen Rentabilität zu zwingen.“ Worauf eine neue Warnung vor den Polnischen folgt.

„Sagen, was man weiß, und nichts mehr.“ Was Sie da also niederschrieben, Franz Blei, das „wissen“ Sie, und wir törichten Ideologen wissen es nicht oder wollen es nicht wissen? Darum „leugnen“ wir, nicht wahr? Nun denn, ich „leugne“ nicht, denn nicht ich und nicht mein Volk sitzt auf der Anklagebank, sondern Sie. Ich behaupte nicht, daß Sie nicht wüßten oder nicht wissen wollten, sondern daß Sie fälschlicherweise zu wissen vorgeben. Ich klage Sie an, daß Sie sich mit der Miene des Wissenden, mit dem Tonfall des Enthüllenden zum Sprecher einer Lüge machen. Ich weiß nicht, wessen Lüge es ist; aber die Worte, in denen sie gedruckt steht und verbreitet wird, sind die Ihren. Ich weiß nicht, woraus sie entstanden ist, aus Bosheit oder aus Leichtfertigkeit, aber ich ahne, warum Sie sie niederschrieben, drucken und verbreiten ließen: aus Bescheidwisserei. Aus Bescheidwisserei scheuen Sie sich nicht, Dreck auf eine reine Sache zu werfen — und es macht Ihre Schuld nicht geringer, daß es zusammengeklaubter Dreck ist.

Welcher Gattung die Lüge angehört, die in den angeführten drei Sätzen niedergelegt ist, wird offenbar, wenn ich sage — was an ihr wahr ist. Es ist wahr, daß in Palästina eine schwunghafte Spekulation mit Grund und Boden getrieben wird: aber nicht von den „jüdischen Kolonen“, sondern von den arabischen Großgrundbesitzern, die von jeher ihren Boden als Spekulationsgut betrachteten und insbesondere, seit ihnen der Liebhaberwert palästinensischer Erde aufgegangen ist, d. h. seit der Entwicklung der jüdischen Kolonisation mehr mit dem Wertzuwachs als mit den Betriebseinnahmen rechnen.*) Es ist wahr, daß in Jerusalem Juden vom „Bettel“ leben; aber die sind nicht Kolonisten und sind es nie gewesen, sondern es sind die altgewohnten frommen Müßiggänger, die Empfänger des organisierten Almosens der Chaluka, die mit der neuen Siedlung in keinerlei Zusammenhang stehen. Und es ist wahr, daß der Steuereingang aus den Kolonien bedeutend (wenn auch leider bei weitem nicht um das Fünfzigfache) gewachsen ist, aber nicht infolge Erhöhung der Grundsteuer, sondern infolge der fortschreitenden Steigerung des Bodenertrags durch intensive Arbeit der Siedler**). Im übrigen brauchte die Türkei wahrlich, „um zur Bebauung und so zur ehrlichen Rentabilität zu zwingen“, die Steuer auf die Grundeinheit nicht um das Fünfzigfache zu erhöhen, da nach türkischem Recht jeder drei Jahre lang nicht bebaute baufähige Boden an den Staat fällt.***)

Ich habe dreimal hingeschrieben: „Es ist wahr . . .“ Die Lüge, die in den drei Sätzen Bleis niedergelegt ist, ist also keine Phantasielüge; sie hat, wie ich gezeigt habe, „Anhaltspunkte“. Durch wieviel Mäuler mögen sie wohl, von Maul zu Maul reichhaltiger werdend, gegangen sein, bis sie den endgültigen Empfänger, den menschlichen Betrachter erreichten, der nunmehr, in ihrem unantastbaren Besitz, ein Wissender, den Ideologen, die für den König David schwärmen, ihr Leugnen verweist!

*) Vgl. Leon Shulmann, Zur türkischen Agrarfrage, Weimar 1916, S. 46—57.

**) Da Blei hier eine Zahl nennt, die freilich nur Kuriositätswert besitzt, will ich mit Zahlen antworten. Zuverlässige Ziffern liegen für 12 Kolonien vor. Diese 12 Kolonien haben an dem Oscher oder Zehnten, also einer Ertragssteuer, im Jahre 1904 zusammen 45019·40 Frs. entrichtet, im Jahre 1913 war der Betrag auf 321,453·20 Frs. gestiegen. Das haben die Kolonisten, die „schon lange nicht mehr ackern“, durch ihre Arbeit aus dem Lande gemacht. Dagegen ist der Betrag der übrigen Steuern, die größtenteils Besitzsteuern sind, in den 12 Kolonien in diesen zehn Jahren nicht gewachsen.

***) Vgl. Curt Nawratzki, Die jüdische Kolonisation Palästinas, München 1914, S. 68.

3.

Eine Sache ist im Werden, eine menschenbefreiende, gemeinschaftaufrichtende, geistverwirklichende, eine gute Sache.

Wir stellen uns vor sie, einige Geistesarbeiter jüdischen Blutes und Willens, die wir stolz sind, ihr dienen zu dürfen, und decken sie. Wir sind uns nicht zu erlesen, um ihretwillen in den hinabzusteigen, den wir sonst meiden, in den Kampfplatz des Tages; nicht zu kostbar, den Dreck, mit dem sie beworfen wird, mit unserer Person aufzufangen. Wir werden nicht dulden, daß sie hinfort geschmäht werde.

Ihr, die ihr von ihr redet, saget was ihr wißt, und nichts mehr.

Aber nehmt das Wort Wissen in seinem Ernste und vermeinet nicht zu wissen, wenn ihr etwelches Geschwätz zusammengebacken habt.

Wir fordern nicht Gerechtigkeit — wer dürfte die fordern? — aber Wahrheit fordern wir, von jedem, der unsere Sache mit seiner Rede anrührt.

„Die Wahrheit ist das Siegel Gottes.“ Das ist ein hohes jüdisches Wort, und die hohe vollkommne Wahrheit ist gemeint. Aber es gibt eine knappe notwendige Wahrheit, die das Siegel des Menschen ist: kein Leben, das ihrer enträt, kann ein menschliches Leben, keine Betrachtung, die sie verleugnet, darf eine menschliche Betrachtung genannt werden.

Der obige Aufsatz wird in dem nächsten (Februar-)Heft der Zeitschrift „Der Jude“ erscheinen bereits in Nr. 44, 1915 der „Selbstwehr“ hatte Albrecht Hellmann mit Franz Blei, dessen jetzt in seinen „Menschlichen Betrachtungen zur Politik“ enthaltene Glosse „Polnische Juden“ damals zuerst in den „Weißen Blättern“ erschienen war, abgerechnet. Am Schlusse des „Franz Blei und die polnischen Juden“ betitelten Aufsatzes hieß es: „Wenn schmöckische Aestheten die grauenhafte Not von gehetzten Menschenmassen und das schwere Geschick eines aus tausend Wunden blutenden Volkes, dessen Seele niemand kennt und versteht, in derselben Manier behandeln zu können glauben, wie die erotischen Memoiren einer Rokoko-Marquise — dann schweigen wir, die „schachernden“ Juden, die Zionisten, über die Leute wie Blei ruhig weiter witzeln mögen, nicht mehr wie es noch vor einer Generation im Judentum geschah. Greift man uns an, dann hauen wir zurück!“

---

len. Glaubt ihr mir darum nicht? Ist der König nicht groß durch seine Gewalt? Hüten sich nicht alle Länder, ihn auch nur anzurühren? Und doch schauten sie ihn und Apame, die Tochter des bewunderten Bartakes, das Kebsweib des Königs, wie sie zur Rechten des Königs saß, das Diadem vom Haupte des Königs nahm und sich selber aufsetzte, und mit der Linken gab sie dem König einen Backenstreich, während der König mit offenem Munde dabei saß und sie anschaute! Wenn sie ihn anlacht, so lacht er; und wenn sie ihm böse ist, so schmeichelt er, damit sie ihm wieder gut werde. O, ihr Männer, wie sollten die Weiber nicht mächtig sein, weil sie so handeln?“

Nach diesem Preisliede auf die Frauen beginnt der Jüngling die Wahrheit zu preisen:

„Ihr Männer, sind die Weiber nicht mächtig? Groß ist die Erde und hoch der Himmel, und schnell ist im Lauf die Sonne, weil sie das Himmelsgewölbe umkreist und wieder an ihren Ort an einem einzigen Tage zurückläuft! Ist nicht groß, wer solches tut? Aber die Wahrheit ist größer und mächtiger als alles! Die ganze Erde ruft nach der Wahrheit, der Himmel preist sie, alles Geschaffene erbebt und zittert; nichts, gar nichts Unrechtes ist an ihr. Der Wein ist ungerecht, der König ist ungerecht, die Weiber sind ungerecht, alle Menschenkinder sind ungerecht, und alle ihre Werke sind ungerecht, alles, was derartig ist. Wahrheit ist nicht in ihnen, und vermöge ihrer Ungerechtigkeit gehen sie zu Grunde. Aber die Wahrheit bleibt und behält Macht auf ewig, sie lebt und behält Kraft in alle Ewigkeiten“.

Mit den Worten: „Gepriesen sei der Gott der Wahrheit!“ schließt der Jüngling seine Rede, und die Versammlung stimmt ihm zu: „Die Wahrheit ist groß, sie ist am mächtigsten“. Und der König erklärt ihn für den Weisesten und gestattet ihm eine Bitte, die er erfüllen wolle. Der Jüngling bittet um die Erlaubnis, daß er mit seinem Volke in die Heimat zurückkehren dürfe und daß der Tempel zu Jerusalem wieder aufgebaut werde. Und diese Bitte wird vom König in reichem Maße erfüllt.

Ueber das dritte „Esrabuch“ im allgemeinen und über diese Novelle*) im besonderen haben Theologen und Philologen viel und oft geschrieben, so z. B. der große Orientalist der Berliner Universität Prof. Joseph Marquart, zuletzt zwei junge katholische Theologen, Bayer und Walde, und der Gießener Professor der alten Geschichte R. Laqueur, der dem Historiker Polybios so übel mitgespielt hat. Da ist es denn sehr lehrreich, zu sehen und zu vergleichen, wie an dieser Novelle die göttliche Kunst der Kritik ausgeübt worden ist. Leider hat man die arme, überall verfolgte Wahrheit auch aus dieser Erzählung verdrängen wollen. Mit Recht hat auch Laqueur hervorgehoben, daß der Text der Erzählung gegen die Abmachung der Jünglinge verstoße, jeder soll bloß ein Wort nennen, der dritte nennt aber zwei Worte: Weib und Wahrheit. Ferner läge doch ein Widerspruch darin, daß derselbe Jüngling, der im Gegensatze zu seinen nur an irdische Dinge denkenden Gefährten die Wahrheit als das Mächtigste bezeichnet, daneben auch etwas so Irdisches wie das Weib nenne. Diese Verbindung wäre unmöglich, und daher will Laqueur das Lob der Wahrheit als spätere Zutat aus dieser Geschichte entfernen. Nur der König, der Wein und das Weib wären ursprünglich von den Jünglingen als die mächtigsten Dinge genannt worden. Ein anderer Forscher (Büchler) hat gemeint, daß ursprünglich zuerst die Macht der Beherrscher des Landes und Meeres, dann die des Königs und endlich die des Weibes gerühmt worden sei. Allein das ist ein Grundirrtum, denn jeder Kenner der hellenisch-orientalischen und der byzantinischen (sowie der dieser auch verwandten russischen) Volksseele wird sich ohne Zaudern dafür entscheiden, daß der König spätere Zutat eines servilen Lobhudlers ist. Und das läßt sich beweisen.

In einer spätgriechischen Erläuterungsschrift des geistlichen Liederdichters Kosmas von Jerusalem (8. Jahrhundert n. Chr.)

*) Eine Anspielung auf di Novelle findet sich in den Jamben der byzantinischen Dichterin Kasia.

Die Arbeiterzeitung und die hebräische Sprache.

Die Arbeiterzeitung hat während des Krieges ein vernünftigeres Verhältnis zu jüdisch-nationalen Fragen gefunden und es ist das Unerhörte geschehen, daß sie in ihrer Nummer vom 8. November 1916 nicht umhin konnte zuzugeben, „was ja heute von keinem Kenner der Dinge" mehr bezweifelt wird, daß nämlich die Juden des Ostens ein selbständiges nationales Leben führen". Trotzdem kann sie es sich aber nicht versagen, bei jeder passenden, aber auch bei jeder unpassenden Gelegenheit irgend etwas Jüdischem einen Hieb zu versetzen, vermutlich um dadurch eine Unvoreingenommenheit zu beweisen, die sie nicht besitzt: nach Art jener jüdischen Vorgesetzten, die ihre jüdischen Untergebenen schlimmer behandeln als die anderen, um nicht glauben zu lassen, daß sie sie protegierten.

Charakteristisch hiefür ist ein jüngst erfolgter Angriff auf den hebräischen Unterricht in der jüdischen Religionsstunde, der ganz bedeutungslos schiene, wenn er nicht so ganz bei den Haaren herbeigezogen wäre. Man kann natürlich von einem Redakteur der Arbeiterzeitung nicht verlangen, daß er Hebraist ist, noch daß er überhaupt weiß, was uns das Hebräische bedeutet. Aber man kann von ihm verlangen, daß er seine Sache ernst nimmt und daß er nicht von Dingen, um die es immerhin anderen ernst ist, mit einer Gedankenlosigkeit spricht, die sich selbst nicht einmal ernst nimmt.

Hierauf war wohl der einzig angemessene Ton zu einer Erwiderung jener, den ich in folgendem Schreiben an die Arbeiterzeitung anschlug:

„Eine Sprachlehrerin" propagiert in Ihrer Nummer vom 1. Feber 1917 die Erlernung von Landes-, an Stelle von Weltsprachen. „Aus praktischen Gründen, nicht etwa aus engherzigem Patriotismus". Dagegen ist wohl nichts zu sagen. Bei dieser Gelegenheit kann sie aber nicht umhin, „eines anderen Umstandes Erwähnung zu tun", daß nämlich „alle jüdischen Kinder von der dritten oder vierten Volksschulklasse an mit Hebräisch geplagt werden", was sie, um mit Otto Ernst zu sprechen, als eine „Menschenschinderei" ansieht, wogegen sie auf den großen Nutzen hinweist, der solch einem Jungen erwachsen würde, „wenn er in der nutzlos vergeudeten Zeit Tschechisch oder Italienisch lernen wollte". Hier nun stellt sich sofort ein Bedenken ein. Würde nämlich solch ein Judenjunge an Stelle des nutzlosen Hebräisch das sehr nützliche Tschechisch oder Italienisch lernen, dann hätte er offenbar vor seinen christlichen, die gleiche Erziehung genießenden Kameraden einen Vorsprung, der ihm wirtschaftlich zugute käme, was gegen jedwedes sozialdemokratische Prinzip ist.

Zweitens aber ist sich die Proponentin über die schultechnischen Schwierigkeiten wohl nicht im klaren, wenn sie das Tschechische und Italienische in der „nutzlos vergeudeten Zeit" der hebräischen Schulstunde lehren will. Denn das Hebräische wird in der Religionsstunde unterrichtet und es geht doch schwer an, vom jüdischen Religionslehrer die Befähigung für tschechischen oder italienischen Unterricht zu verlangen. Oder aber den Lehrplan so umzuändern, daß die jüdischen Kinder etwa an Stelle einer wöchentlichen Religionsstunde eine wöchentliche Lehrstunde für Tschechisch oder Italienisch erhalten und auf diese Weise der mosaische Religionsunterricht gegenüber dem katholischen auf die Hälfte restringiert wird, welche ungleichmäßige Behandlung der jüdische Religionslehrer schon mit Rücksicht auf seine geschmälerten Einkünfte auch nicht als sozialdemokratisch empfinden wird.

Aber es kommt noch etwas anderes hinzu. Die „Sprachlehrerin" (wie man sieht, ist es keine Religionslehrerin und sie treibt reine Interessenpolitik) begründet ihren Antrag des weiteren nämlich auch so, daß sie meint, „wir wären doch wohl alle schon in unseren religiösen Vorstellungen so weit, daß wir dem lieben Gott zutrauen, auch Deutsch zu verstehen" und daß sich darüber das Lernen der hebräischen Gebete erübrigte. Da ist ihr aber ein arger Irrtum unterlaufen. Keineswegs nämlich lernen wir die hebräischen Gebete, damit Gott uns versteht, sondern im Gegenteil, damit wir Gott verstehen. Denn es ist eine nicht abzuleugnende Tatsache, daß Gott bisher in allen seinen Offenbarungen (und zwar nicht nur des alten, sondern auch des neuen Bundes) sich lediglich der hebräischen Sprache bedient hat. Diesem Umstand ist es auch zuzuschreiben, daß eine sehr, sehr große Anzahl dieser jüdischen Kinder, wenn sie erwachsen sind, finden, daß man sie nicht zuviel, sondern viel zu wenig mit Hebräisch geplagt hat und bemüssigt sind, auch wenn sie das so nützliche Tschechisch oder Italienisch noch immer nicht kennen, das ganz nutzlose Hebräisch im Schweiße ihres bereits verknöcherten Schädels nachzuholen — unter welchen sich auch befindet Ihr usw."

Sie werden es nicht bringen", meinte Freund Engländer (Unser Mitarbeiter Ing. Otto Engländer, Prag. — Anm. d. Red.) „Sie müssen es bringen", erwiderte ich und ich setzte vor mein Schreiben einleitend: „Da Sie einer Ansicht Raum geben, die mit sozialdemokratischen Prinzipien durchaus nicht zusammenhängt, nehme ich an, daß Sie wohl ohneweiters eine gegenteilige Meinung, die sicher von vielen guten Sozialisten geteilt wird, veröffentlichen werden". Aber sie brachten es trotzdem nicht, denn sie meinten im Briefkasten der Redaktion: meine Einwendungen seien doch nicht ernst gemeint gewesen. Und damit haben sie sich selbst das Urteil gesprochen. Denn meine Paradoxie stammte nur daher, daß ich sie ernstgenommen hatte, wo sie sich doch selbst nicht einmal ernst genommen hatten. Und daß ich einer Frivolität, die die Frage aufwerfen konnte, ob Gott Deutsch versteht, mit der bitter ernst gemeinten Gegenfrage kam: was denn sie von Gott verstünde.

Čačak, in Serbien.

Markus Reiner.

Rundschau.

Das „internationale" Judentum.

In Zürich tagte unlängst eine Zusammenkunft von Katholiken der meisten europäischen Länder. Für die „Reichspost" und ihre Gesinnungsgenossen war bisher nur das Judentum international und alle Juden der Welt wären nach ihr heimlich verbündet, um die Weltherrschaft an sich zu reißen. Der internationale Sozialismus sei genau so eine Manifestation des unseßhaften, nomadischen jüdischen Wandergeistes, wie die interterritorialen jüdischen Organisationen. Wie sollte es nun anders sein als daß auch — Gott beschütze uns vor dem Bösen! — das Judentum bei der internationalen katholischen Union seine schwarze Hand im Spiele hat? Der Vertreter der ungarischen Katholiken auf dem Züricher Katholikenkongreß, der Abgeordnete Philipp von Orosdy, ist ein getaufter Jude! Ein fetter Bissen für die „Reichspost", sollte man meinen: ein neues Beispiel, wie die unver-

---

fand ich vor kurzem ein von den Forschern bisher übersehenes kleines Esrabruchstück unter der Marke: „Wie der Historiker Esra berichtet." Hier wird in stark gekürzter, berichtender Form unsere Novelle erzählt. Für die bessere Ueberlieferung spricht zunächst, daß die Geschichte hier unter Kyros und nicht unter Dareios spielt, denn dieser Dareios hat den Forschern viel Kopfzerbrechen gemacht. Und die drei Jünglinge nennen als die mächtigsten Dinge den Wein, das Weib und die Wahrheit, der König fehlt. Wir haben hier ohne Zweifel ein Stück aus einer älteren und besseren Fassung des „Esrabuches" vor uns, von der sich auch sonst Spuren finden lassen, die durch die uns heute vorliegende, schon vom Geschichtsschreiber Josephus benutzte verdrängt worden ist.

Doch all die Fragen, welche das neue Bruchstück beantwortet oder aufgibt, können nicht in diesem Zusammenhange behandelt werden, hier genüge der Hinweis, daß es uns auch in den Stand setzt, die Wurzel des Grundgedankens der Novelle bloßzulegen, und das ist lehrreich. Mit diesem Fragmente aus dem Historiker Esra will Kosmas eine Parallele zu einer Stelle in einem selbstbiographischen Gedichte des Gregor von Nazianz (4. Jahrhundert n. Chr.) bieten.

Hier heißt es: „Ein Trinkgenosse sagte einmal, daß der Wein stärker als alles sei, ein zweiter meinte das Weib, der dritte, ein Weiser, die Wahrheit." Gregor war noch im Vollbesitze des reichen Erbes der klassischen Zeit und hat uns so manchen guten Vers aus heute nicht mehr vorhandenen Werken erhalten. So werden wir vielleicht in diesen seinen Worten den Nachhall eines altgriechischen „Skolion", eines Trinkliedes, erkennen können, das dem sich auch beim Weine nicht verleugnenden griechischen Forschergeiste alle Ehre macht. Wir wissen, daß die Griechen drei Arten von Trinkliedern hatten. Einzellieder, Chorlieder und Lieder, die nicht von der ganzen Gesellschaft, sondern nur von einigen der Anwesenden gesungen wurden, wobei es sich meist um ein bestimmtes Thema handelte; und es wurden Lieder bevorzugt, in denen Sinnsprüche und Mahnungen fürs Leben vorkamen. Solch ein Lied, das einem Wettstreite von Trinkgenossen seine Entstehung verdankt, wird wohl auch Gregor vorgeschwebt haben.

Franzefuß.

Erzählung von **Leopold Kompert.**

(Fortsetzung.)

„Die Welt sagt, daß Sie ein Spieler sind," rief jetzt mit einem Male Lisi wieder laut, heftig sogar. „Sie sagt, daß Sie den ganzen Tag nichts anderes tun, als mit Ihrem Vater Franzefuß spielen. Andere junge Leute in diesem Alter . . . sagt die Welt, haben da schon ihre Geschäfte, gehen nach Reichenberg, nach Prag oder Brünn, ja sogar bis nach Leipzig, andere noch weiter bis gegen Wien, Sie aber, Herr Spitz . . . sitzen zu Hause bei Ihrem Vater . . . und spielen Franzefuß."

Als Lisi so gesprochen, wandte sie sich rasch ab, als ob sie trotz der Finsternis, die sie umgab, die drohenden Zornesaugen Bäreles gefürchtet hätte. Aber Bärele tat, als ob er die sanfteste Musik gehört hätte, wie fürchterlich es in ihm auch toben mochte.

„Und was weinst du?" sagte er nach dieser Erklärung. „Bist du auch die Welt?"

„Ja," sagte Lisi.

„Du nimmst es also nicht zurück, daß ich ein Spieler bin?" fragte er.

„Nein," sagte das Mädchen mit Ueberlegung.

„Ein Tunichtgut und ein Müßiggänger?" fuhr Bärele in seinem eigentümlichen Verhöre fort.

„Nein," sagte Lisi nach einer noch längeren Weile, diesmal aber mit unter der Wucht dieses Geständnisses zitternder Stimme.

„Gut," rief nun Bärele im vollen Ausbruch seiner gewaltigen Sprache, „ich habe geglaubt, daß du die einzige bist, die nicht zu der Welt gehört, ich seh' aber, ich habe mich in dir gefoppt. Dafür werd' ich dir bald zeigen, was ein „Spieler" alles kann. Du wirst nicht lange darauf zu warten haben."

wischbare jüdische Rasseneigentümlichkeit des Internationalismus immer wieder durchbricht!

Ob aber die „Reichspost" diesmal anbeißen wird?

Octave Mirbeau.

In Paris ist jüngst der französische Dichter Oktave Mirbeau, der Verfasser von „Mauvais Bergers", „Les affaires sont les affaires" usw. gestorben. Das Merkwürdige in seiner schriftstellerischen Erscheinung war eine paradoxe Mischung von allgemeiner Menschenverachtung mit einer steten Bereitschaft, für Bedrückte und Unterdrückte einzutreten. Niemand, der zu klagen hatte, klopfte umsonst an seiner Tür. Da, wo immer wuchtige Polemik möglich war, stürzte sich Mirbeau sofort mit seiner ganzen Persönlichkeit ins Gemenge. Er war einer der ersten, die für den jüdischen Kapitän Dreyfus eintraten. Später hat er seine Feder dem Kampfe gegen andere Vergewaltigungen zur Verfügung gestellt. Er vermied indessen, ganz ins politische Fahrwasser einzulenken. Er hätte darin, wie sein Gegenfüßler, der Antisemit Maurice Barrés (der übrigens seine früheren Anschauungen über das Judentum einer Revision unterzogen haben soll) wenig Glück gehabt, da er sich nicht in eine Partei zu fügen vermochte.

Englische Großmut.

Im „Manchester Guardian", dem angesehensten englischen liberalen Blatte, fordert der bekannte Abgeordnete und Sozialreformer George Watchwood die Uebergabe Palästinas an die Juden. „Unter den kleinen Nationen", schreibt Watchwood, „für welche wir kämpfen, wollen wir nicht der Juden vergessen. Syrien hat unter der Barbarei der Türken schrecklich gelitten. Es litt nicht weniger als Armenien. Die Türken müssen aus Syrien verschwinden. Unsere Staatsmänner müssen rechtzeitig die Möglichkeit und Grenzen eines autonomen jüdischen Staates erwähnen. Dieser muß unter dem Protektorat einer Großmacht stehen. Wiewohl ich ein Engländer bin, will ich doch behaupten, daß die Macht, unter deren Schutz der jüdische Staat stehen müßte, nicht England, sondern Amerika sein sollte. Eine derartige Lösung würde Amerika in die europäische Taktik einbeziehen (!) und es zu einem Mittelstaat zwischen Egypten, Arabien und möglicherweise Indien machen."

Judenfeindschaft in England.

Deutliche Symptome judenfeindlicher Tendenzen im öffentlichen Leben Englands erzeugen eine wachsende Unruhe in den englisch jüdischen Kreisen. Die Leitung der Board of Deputies, der größten jüdischen Organisation Englands, beschäftigte sich in einer ihrer letzten Sitzungen mit der Frage rechtzeitiger und planvoller Maßnahmen zur Abwehr der erwachenden antisemitischen Strömung. Die Haltung der kanadischen Lokalregierung, welche einen jüdischen Farmer wegen „Sonntagsentweihung" bestrafte, der Beschluß einer englischen Schule, jüdische Schulkinder, wenn sie keine Sabbatentweihung vornehmen wollen, vom Schulbesuch auszuschließen, der in der englischen Presse geäußerte Wunsch, die jüdischen Blätter zu verbieten, die neuen Naturalisationsgesetze, welche auch einem großen Teil der im Lande geborenen Juden das Bürgerrecht nehmen, lassen die Besorgnisse der englischen Judenheit gerechtfertigt erscheinen.

Jüdische Flüchtlingsfürsorge in Rußland.

Aus den Berichten, welche auf der „Generalversammlung der jüdischen Spender in Petrograd zugunsten der jüdischen Kriegsopfer" am 12. Januar erstattet wurden, ist zu entnehmen, daß die jüdischen Hilfskomitees bisher 238.000 jüdische Flüchtlinge registriert haben. Für diese wurden 26 Millionen Rubel verausgabt, woran die Regierung sich mit 12 Millionen, das Komitee der Großfürstin Tatjana mit einer Million beteiligten, während die übrigen 13 Millionen Spenden der jüdischen Bevölkerung Rußlands, Englands, Amerikas und Südafrikas darstellen.

Die Juden in Lithauen.

Die Berliner „Allgemeine Zeitung des Judentums" gibt die folgende Nachricht der „Neuen Zürcher Zeitung" aus dem Grunde wieder, damit „über diese Angelegenheit eine amtliche Erklärung und Berichtigung erfolgt":

„Die amerikanisch-jüdische Presse, die fast ausnahmslos mit den Zentralmächten sympathisiert, führt in letzter Zeit Klage gegen das von den Okkupationsbehörden im Osten eingeführte Regiment. Die Revue „American Hebrew", die der bekannte Schriftsteller Hermann Bernstein leitet, enthält in ihrer Nummer vom 15. Dezember 1916 einen „German ‚Liberators' in Lithuania" überschriebenen Aufsatz, der auf Aussagen von aus Litauen in letzter Zeit ausgewanderten Personen, in der Hauptsache aber auf Korrespondenzen des „Day" fußt. Danach sollen die Juden aus Litauen nach Deutschland verschickt und zum Bauen von Schützengräben gegen die Russen angewendet worden sein. Der Zwang werde nur gegen die Juden angewendet, weil man es für richtiger finde, die nichtjüdische Bevölkerung auf ihrem Acker zu belassen. Die Juden hätten auf die deutschen Angebote nicht eingehen wollen, weil sie gewußt hätten, daß sie in deutschen Munitionsfabriken verwendet würden. Erst durch Massenverhaftungen und -internierungen seien die Anstrengungen der Okkupationsbehörden von Erfolg gekrönt gewesen, und sie hätten eine große Anzahl Arbeiter nach Deutschland abschieben können."

Jüdische Kriegshilfe in Skandinavien.

Vom 21. bis 23. Januur tagte in Stockholm die zweite Jahreskonferenz der jüdischen Kriegshilfsorganisationen. Der Oberrabbiner von Stockholm, Herr Dr. Ehrenpreis, führte den Vorsitz. Zur Konferenz entsandten sämtliche jüdischen Hilfskomitees in Skandinavien Delegierte. An der Konferenz nahmen eine große Zahl von Gästen teil; auch die einheimischen Juden beteiligten sich und stellten ihre Mithilfe in Aussicht. Auf der Konferenz wurde die Frage einer intensiveren Hilfsarbeit erörtert. Ein großes Programm für das kommende Jahr wurde festgelegt. Auf der Tagung selbst wurden 50.000 Kronen für Hilfszwecke gezeichnet.

Ein neuer „Judentag" in Amerika.

Am Sonntag, den 28. Januar fand in den Vereinigten Staaten ein „Judentag" zu Gunsten der kriegsleidenden Juden statt. Die verschiedenen Hilfskomiteen trafen ihre Vorbereitungen, um in fast allen Städten der Vereinigten Staaten die Aktion durchzuführen. Ueberall wurden Massenmeetings abgehalten und Sammlungen auf den Straßen vorgenommen. Der Judentag sollte volle sieben Tage dauern. Es steht deshalb zu hoffen, daß die Aktion sehr günstige Ergebnisse bringen und den Hilfskomiteen große Summen zufließen werden.

Spenden Jacob H. Schiffs.

Jacob H. Schiff, der bekannte jüdische Philanthrop, hat anläßlich seines 70. Geburtstages, der am 10. Januar stattfand, und der ihm herzliche Glückwünsche aus allen Teilen der Welt gebracht hat, eine große Anzahl von Beträgen gestiftet, deren Totalhöhe noch nicht bekannt ist, aber auf Dollars 750.000 geschätzt wird. Aus den Bestätigungen der verschiedenen Institutionen, die beschenkt worden sind, gehen bis jetzt folgende Zahlen klar hervor: Pensions-Fond für Rabbiner 100.000 Dollars, Amerikanisches Rotes Kreuz 100.000 Dollars, New Yorker Universität 50.000 Dollars, Amerikanisch-Jüdisches Theologisches Seminar 100.000 Dollars, Montefiore Heimund-Hospital 100.000 Dollars, Henry Street-Siedelung 25.000 Dollars.

So sprach Bärele und glaubte eine Rede gehalten zu haben, wie sie nicht feuriger und einschneidender in allen Parlamenten der Welt gehört wurde. Mit seinen größten Schritten hatte er sich dann eiligst entfernt, ohne die Näherin weiter eines Blickes zu würdigen. Als er aus dem Schulgäßchen verschwunden war, ging Lisi kopfschüttelnd wieder nach Hause; zum Röhrbrunnen zu gehen, um Wasser zu holen, hatte sie in diesem merkwürdigen Augenblicke wahrscheinlich vergessen. Wen wird das wundern?

Bärele aber kam in voller Hast zu Hause an. Seine Wangen brannten in leichter Glut, und trotz des Kerzenlichtes konnte die scharfsichtige Hindel sogleich gewahren, in welch ungewohnter Aufregung sich ihr Sohn befand.

„Bist schon zurück?" fragte sie ihn mit prüfendem Blicke. „Nun, hat dir Hannele und ihre Tochter nicht tausendmal ihren Segen gegeben?"

„Ja, Mutter," meinte Bärele mit unterdrückter Stimme und scheu auf die Seite gerichteten Augen, „wie man es eben nimmt."

„Jüngel, mit dir steht's nicht, wie es stehen soll," sagte Hindel, und eine Wolke von Sorge zog über ihr sonst so behagliches Antlitz. „Wirst du reden, was dir ist?"

Da blickte Bärele zur Mutter auf, wahrscheinlich voll Verwunderung, daß sie ihn so gut verstanden.

„Ja, Mutter," sagte er, „Wenn du nichts dagegen hast, so geh' ich morgen nach Prag und kauf' da ein, was ich sehe."

„Was? Du? Und nach Prag?" rief Hindel, in der ein gerade vor ihr niederfallender Donnerschlag keineswegs diesen Schrecken, wie sie ihn jetzt empfand, hervorgebracht hätte.

Erschöpft, niedergeschmettert von der ganzen Bedeutung dieser Mitteilung, mußte sie sich auf einen Stuhl niederlassen.

„Ja, Mutter," begann Bärele wieder, „wenn du und der Vater nichts dagegen habt, so fahr' ich morgen in aller Frühe mit dem Stellwagen nach Prag. Du gibst mir Geld, so viel du gerad' in deinem Kasten hast... und ich geh'."

„Und was willst du mit dem Geld anfangen?" fragte Hindel nach einer minutenlangen Unterbrechung, während welcher der Atem der beleibten Frau gestockt zu haben schien.

„Einkaufen, Mutter," sagte Bärele trocken.

„Bärele, der Gedanke ist nicht in deinem Garten gewachsen!" rief Hindel und stand in großer Bewegung auf.

„In welchem denn?" fragte Bärele beinahe höhnisch.

„Und was liegt daran, ob er in deinem oder in einem anderen Kopfe gewachsen ist?" sagte Hindel in einem Tone, der höchst freudig klang. „Ich sag' dir, etwas Schöneres und Besseres hättest du mir gar nicht verkündigen können. Schon seit lange ist's mir im Hirne herumgekrochen, ob wir denn recht getan haben, dich so aufwachsen zu lassen, ohne Arbeit, ohne Geschäft... und jetzt kommst du selbst und sagst: Mutter, gib Geld her, ich will einkaufen gehen."

„Gibst du mir's also?" fragte Bärele langsam.

„Gewiß, Bärele, so viel du willst. Tausende liegen für dich bereit. Wozu haben wir's denn?" rief Hindel, der sonst immer gleichmäßige Ruhe eigen war, in überströmender Wallung. „Kauf nur ein, was dir in die Augen fällt, üb' dich, und wenn auch das erstemal kein Vorteil dabei heraussehen wird, so liegt daran gar nichts. Die Hauptsach' ist, daß du ein Mensch wirst und siehst, wie man Geld verdient. Dann wird dir nicht zustoßen, was dir heute früh zugestoßen ist, daß du nämlich auf die paar Groschen einer armen Waise wartest und sie auszankst, wenn sie um fünf Minuten später den Zins bringt."

(Fortsetzung folgt.)

Vom amerikanisch-jüdischen Kongreß.

Am 14. Januar 1917 hielt das Administrationskomitee des Exekutiv-Komitees für einen amerikanisch-jüdischen Kongreß seine zweite Sitzung ab. Auf der Tagesordnung stand der Bericht des „Komitees für Wahlmethoden“. Der Vorsitzende dieses Komitees, Prof. Isaac Hourwich, gab einen Bericht, der auf einem genauen Studium der statistischen Angaben über die jüdische Bevölkerung Amerikas gemäß der letzten Volkszählung und des letzten American Jewish Year-Book beruhte. Er beantragte die Wahl von 295 Delegierten aus den verschiedenen Kongreß-Distrikten, in welche die Vereinigten Staaten zu diesem Zwecke eingeteilt werden müßten. Außerdem sollten noch 100 Delegierte (25% der Gesamtzahl nach dem Uebereinkommen) von den verschiedenen amerikanisch-jüdischen Organisationen gewählt werden, gemäß der Größe und Bedeutung der Organisationen. Allen Juden und Jüdinnen im zur Wahl berechtigenden Alter steht die Wahl frei. Diejenigen jedoch, die keiner Organisation angehören, können sich zum Zwecke der Kongreßwahlen in besondere Kongreß-Organisationen zusammenschließen. Diesem Bericht folgte eine lebhafte Debatte. Louis Marshall trat für die demokratische Durchführung der Wahlen ein. Er schlug für die jüdischen Kongreßwahlen das System der städtischen, staatlichen und nationalen Wahlen vor, nämlich nach Wahl-Distrikten. Wegen der andersgearteten Konstitution des jüdischen Gemeinlebens in Amerika wurde dieser Vorschlag abgelehnt.

Die Hauptdiskussion rief jedoch die Frage der Vertretung der „nationalen (d. i. amerikanisch-jüdischen) Organisationen“ hervor. Einander widersprechende Definitionen des Begriffes „nationale Organisationen“ wurden gegeben und der Bericht wurde schließlich dem Komitee zur nochmaligen Beratung und späteren Vorlegung zurückgegeben. Der nächste Bericht wird in zwei Wochen erstattet werden. Man glaubt jedoch schon heute, daß folgender Modus angenommen werden wird: Alle diese Organisationen werden eine gleichmäßige Repräsentanz, jede 2 Delegierte entsenden dürfen, in gleicher Weise wie die Repräsentanz in dem Senat der Vereinigten Staaten geordnet ist. Dadurch wird die Total-Mitgliedschaft des Kongresses ein wenig reduziert werden, da nur 45 derartige Organisationen bestehen. In diesem Falle werden also diese Organisationen 90 Delegierte entsenden dürfen, und alle Stimmberechtigten zusammen 270. Es wird also insgesamt 360 Delegierte geben.

Die Nachmittagssitzung war dem Bericht gewidmet, den die „Kommission zur Wahl von Mitgliedern in die verschiedenen Komissionen“ ausgearbeitet hatte. Es sollten nach dem Vorschlag des Berichtes Kommissionen für die Lage der Juden in Rußland, Rumänien, Galizien, Polen, Litauen, Palästina, Balkan-Staaten und Saloniki ernannt werden. Außerdem wurde die Bildung folgender Kommissionen empfohlen: für Hilfe zum Wiederaufbau, für internationalen Verkehr (Korrespondenz) und eine besondere Kommission, um gegebenen Falles Lücken im Administrations-Komitee auszufüllen oder dies zu erweitern. Die Debatte war wieder sehr lebhaft, als die Diskussion über die für die Lage der Juden in Rußland und Palästina einzusetzenden Kommissionen begann. Die einen schlugen vor, daß die Kommission für die Judenfrage in Rußland nicht ihre eigenen Vorschläge dem Kongreß vorzulegen hätte, sondern sich darauf beschränken solle, die Wünsche der verschiedenen Parteien innerhalb der russischen Judenheit vorzutragen. Die anderen behaupteten, daß der amerikanisch-jüdische Kongreß als Sprachrohr der Judenheit der ganzen Welt zu betrachten sei und deshalb berechtigt sei, seine eigenen Vorschläge zu machen. Es wurde endlich beschlossen, daß die Kommission die Wünsche der verschiedenen Parteien berichten und zu gleicher Zeit auch ihre eigenen Vorschläge vorlegen soll. Die verschiedenen Kommissionen werden fünf bis sieben Mitglieder haben und vom Präsidenten ernannt werden.

Das Hebräische in Amerika.

Der Hebraismus in den Vereinigten Staaten macht im letzten Jahre große Fortschritte. Wenn man bedenkt, daß es noch bis vor einem Jahre trotz mehrfacher Versuche nicht gelungen war, eine hebräische Presse zu schaffen, muß der Umstand, daß jetzt in Amerika zwei hebräische Wochenblätter herausgegeben werden, „Hatoren“ und „Haibri“, als Beweis dieser Entwicklung genommen werden. Außerdem existiert eine hebräische Monatsschrift für die Jugend, „Schachruth“. Zeitungen allein genügten jedoch den Ansprüchen und Bedürfnissen der Hebraisten in Amerika nicht und so wurde eine neue hebräische Gesellschaft gegründet. Sie veröffentlicht jetzt den ersten Band von Ruben Brainins „Skizzen und Geschichten“, danach ist die Herausgabe von Brainins „Das Leben Herzls“ geplant, dem eine Auswahl von „Essays“ von Schmarja Levin folgen wird. Die „Assaf“-Bücher sind redigiert von dem amerikanisch-hebräischen Dichter B. N. Silkiner. Die Gedichte von Salomon Ben Gabirol sollen, mit Anmerkungen und einer Einleitung versehen, unter dem Namen „Mi Jom v'ad Jom“ veröffentlicht werden.

Herr Scharfstein, der Verfasser der hebräischen Lehrbücher für Kinder, veröffentlicht jetzt den ersten Teil eines illustrierten Lehrbuches der Geschichte.

*

Am 10., 11. und 12. Februar wurde in New York von der „Histadruth Ivrith“ eine Konferenz abgehalten, an der Vertreter des Hebraismus von ganz Amerika teilnahmen. Folgende Fragen kamen zur Behandlung: 1. Hebräische Erziehung, 2. Die Propagierung der hebräischen Sprache und Literatur, 3. Die Stellungnahme der Histadruth gegenüber jüdisch-nationalen und sozialen Problemen, 4. Internationale Organisation.

Aus der zionistischen Bewegung.

Zionistisches Distriktskomitee.

Adresse für Korrespondenzen: Zionistischer Distriktsverband für Böhmen in Prag.

Geldsendungen an: Postsparkassa Nr. 94.570. Erlagscheine stehen zur Verfügung.

Treffpunkt der Zionisten Prags: Kaffee Central, Prag, Graben. Dortselbst ist eine Nationalfondbüchse vorhanden und wird auf Verlangen vorgewiesen.

Sitzungsbericht. 14. Sitzung am 26. Feber.

Einleitend gedenkt der Vorsitzende des Ablebens des Präsidenten der Prager Kultusgemeinde. Es wird beschlossen, der Repräsentanz das Beileid des Distriktsverbandes auszusprechen. — Die Zionistische Vereingung für Deutschland sandte 50 Exemplare des Sonderabdruckes: Dr. Max Brod „Die dritte Phase des Zionismus“. Diese wertvolle Studie wird den Gesinnungsgenossen wärmstens empfohlen. — Das Zionistische Zentralbureau teilte mit, daß Sekretär Herr Leo Herrmann demnächst nach Prag kommt, wo dessen Hochzeit mit Frl. Lola Wahl stattfindet. Das D. K. war bei der Trauung vertreten und gratuliert dem jungen Paar herzlichst. — Das Zentralbureau richtete in Angelegenheit des Testamentes des gefallenen Gg. Leutnants Leo Bloch eine Anfrage an das D. K., welche zur Erhebung Herrn Dr. Kornfeld übertragen wird. — Dr. Kornfeld legt ein Schreiben vor, mit welchem die Anfrage eines Gg. aus Přibram bezüglich eines Arbeitsprogrammes für jung-jüdische Vereinigungen im böhmischen Sprachgebiet, beantwortet wird. Das sorgfältig ausgearbeitete Arbeitsprogramm wird gutgeheißen und Herrn Dr. Kornfeld für die Ausarbeitung der Dank votiert.

Lokale Chronik.

Das Leichenbegängnis Dr. Rosenbachers.

Freitag, den 23. Feber wurde der Präsident der Prager isr. Kultusgemeinde Dr. Arnold Rosenbacher zu Grabe getragen. Dr. Rosenbacher hatte sich ausdrücklich in einer letztwilligen Verfügung jeden Leichenprunk verbeten, einfach und schlicht, wie er gelebt, wollte er auch begraben sein. Von der Klaus-Synagoge aus setzte sich der Leichenzug, bei welchem nur die zahlreiche Beteiligung der Trauergäste, nicht ein äußerliches Gepränge, die Bedeutung des Dahingeschiedenen bezeugte, am Jüdischen Rathaus vorbei, über den Wenzelsplatz zum Straschnitzer Friedhofe in Bewegung. Hinter dem Leichenwagen schritt der Pedell der juridischen Fakultät der deutschen Universität, es folgten Oberrabbiner Dr. Brody mit den Rabbinern Dr. Kisch, Dr. Deutsch und Dr. Schwarz, die Repräsentanz der Kultusgemeinde mit den Vizepräsidenten kais. Rat von Fuchs und kais. Rat Haurowitz an der Spitze, in Vertretung des Leiters der Polizeidirektion Polizeirat Dr. Peters, Bürgermeister Dr. Groš, der Prodekan der juridischen Fakultät Hofrat Zuckerkandl mit dem Hofrat Dr. Frankl und Prof. Dr. Spiegel, der Vizepräsident des Reichsgerichtes Hofrat Prof. Dr. von Ott, in Vertretung der Advokatenkammer Vizepräsident Dr. Friedrich Kaufmann, ferner Präsident Edlen von Sobitschka, Stadtrat Sejd, die Landesschulräte Dr. Krieg und Dr. Kuh, kaiserl. Räte Soyka und Ruß, Rabbiner Dr. Hirsch, Dr. Klotz und Dr. Thieberger, der Präsident der Beerdigungsbrüderschaft David Lieben mit dem übrigen Vorstand, in Vertretung der Kultusgemeinden Komotau Dr. Hirsch und Pardubitz Dr. Thein, ferner Vertreter aller isr. humanitären Vereine, die Beamten der Kultusgemeinde, in Vertretung des Schutz-Vereines Hort Herr Heim etc.

Auf dem Friedhofe fand dann nach Verrichtung der Trauergebete die Beisetzung statt.

Die drohende Gefahr für unsere Stammesbrüder in Palästina.

Wir haben oft genug auf das unbeschreibliche Elend hingewiesen, in welches unsere Stammesbrüder in Palästina durch den Krieg versetzt wurden, aber auch die regste Phantasie konnte kein so grauenhaftes Bild ausmalen, wie es leider die traurige Wirklichkeit dort bietet. Es tut rasche und ausgiebige Hilfe dringend not. Außerdem stellen jetzt die nahenden Pessachfeiertage weitere gewaltige Anforderungen an unsere Hilfsaktion, um bei dieser ungeheueren Teuerung die brennende Frage der Mazzoth-Beschaffung auch nur einigermaßen befriedigend lösen zu können. Wir wenden uns daher an alle hochherzigen Menschenfreunde, diesen Hungernden und Notleidenden in ihrem schrecklichen Elend rasch und ausgiebig zu helfen.

Das Präsidium der Hilfskommission 1915 für Palästina, Wien IV., Frankenberggasse 14.

Zahlstelle für Böhmen: Zentralverein zur Pflege jüdischer Angelegenheiten („Böhmisches Landeskomitee für Palästina“) Niklasstraße 16.

Anna Ernst,

Mitglied des Berliner Theaters in der Königgrätzerstraße, eine Pragerin, deren für den 17. Feber geplante Vorlesung im Mozarteum verschoben werden mußte, wirkt an einem, Sonntag, den 4. März in der Berliner Philharmonie stattfindenden „Abend ostjüdischen Kunst“ mit. Das Programm enthält die folgenden Vorträge: 1. Uebersetzungen aus der jüdischen und hebräischen Literatur, vorgelesen von Anna Ernst vom Theater, Königgrätzerstraße. 2. Chassidische Motive (für den Abend bearbeitet) vorgetragen von Felix Robert Mendelssohn, Cellovirtuose. 3. Vorlesungen eigener neuer Werke (Poesie und Prosa) von S. Schnëur (einem der begabtesten jüngeren hebräischen Dichter). 4. Jüdische Volkslieder, vorgetragen von Opernsänger M. Kipnis, als Gast von der Warschauer Residenzoper.

Der Prager Vortragsabend von Anna Ernst findet am 14. März im Mozarteum statt. Die wenigen restlichen Karten sind in den Musikalienhandlungen E. Wetzler und Urbanek, sowie in der Buchhandlung Andree erhältlich.

Verein „Frauenfortschritt“.

Den Werken des Komponisten Pepi Prantl, der sich zurzeit in einem Prager Lazarett aufhält, ist der am 4. März im „Frauenfortschritt“ stattfindende vielverspechende Feierabend gewidmet. Mitwirkende: Gesangs-Vorträge: Frau von Wallburg-Schuster, Klavier: H. Komponist Pepi Prantl, Violin-Vorträge: Frl. Elly Taussig, Deklamation: Frl. H. Adler, Frau Oberstl. Biboroch, Leitung: Frau Luise Grubert.

Kriegsauszeichnungen.

Dr. Fritz Robitschek, Beamter der Kreditanstalt-Filiale, Prag, erhielt als dritte Kriegsauszeichnung das Militärverdienstkreuz III. Klasse. — Adalbert Epstein, Prokurist der Kreditanstalt Filiale in Prag, erhielt das Goldene Verdienstkreuz mit der Krone. — Fähnr. Otto

Suchařipa, Beamter der Kreditanstalt Filiale in Prag, wurde mit der Silbernen Tapferkeitsmedaille II. Klasse ausgezeichnet. — Dr. Ludwig Soyka, Baons. Chefarzt, erhielt das Signum laudis. — Korp. Alfred Reichmann, Prag, wurde mit der Bronzenen Tapferkeitsmedaille ausgezeichnet. — Oberlt. Paul Löwy erhielt das Signum laudis. — Fähnrich Robert Fischer, Enkel des Auskunfteiinhabers Benj. Fischl, Prag, der sich vor Kurzem die Silberne Tapferkeitsmedaille I. Klasse erwarb, wurde zum Leutnant befördert. — Herr Otto Pollak, Sohn des Herrn Karl Pollak in Karolinenthal, wurde zum Lt. i. d. R. ernannt. — Herr Paul Steiner (Jüdischer Turnverein, Prag) aus Gablonz wurde zum Lt. befördert.

Vermählung.

Sonntag, den 25. Feber fand im Hotel „Bristol" die Trauung des Herrn Leo Herrmann, Redakteurs der Berliner „Jüdischen Rundschau", mit Frl. Lola Wahl (Berlin) statt.

Verlobungen.

Frl. Gusti Kafka hat sich mit Herrn Setrak Tibirian aus Konstantinopel verlobt. — Frl. Mimi Losleben aus Prag hat sich mit Herrn Ass.-Arzt MUDr. Fritz Rudolfsky aus Bischofteinitz verlobt.

Silberne Hochzeit.

Herr Karl Schwarz feierte mit seiner Gattin Olga geb. Bondy das Fest der Silbernen Hochzeit.

Jüd. Turnverein. (Wanderfahrt am 4. März 1917.)

Treffpunkt 3/4 2 Uhr nachm. bei der Palackybrücke (Smichower Seite). Von da über Slichow, Hlubočep nach Jinonitz. Ueber Butowitz, Košíř nach Prag (8 Uhr abends). Essen mitnehmen! Führung Tb. Max Hoffmann.

Sterbefälle.

Hier starb Herr Ferdinand Horb, der Vater des verstorbenen Malers Max Horb. — Nach schwerer Krankheit starb hier Herr Josef Löwinger. — Nach langen Leiden starb in Žižkow Frau Hermine Gehorsam geb. Heller. — Im 76. Lebensjahre verschied Herr Wilhelm Taussig aus Smichow. — In Smichow starb im Alter von 82 Jahren Frau Eleonora Taussig geb. Heller. — Im 72. Lebensjahre starb Frau Pauline Koretz geb. Wedeles. — In Prag VII starb Herr J. M. Bloch, Kantor und Religionslehrer im Alter von 76 Jahren. — Im 67. Lebensjahre verschied Herr Ignaz Wohlmuth, Vertreter. — Herr Alois Kapper, Kaufmann in Smichow ist gestorben. — Frau Otilie Abeles geb. Rosenberg, Gattin des Herrn Leopold Abeles, Eisenhändlers in Karolinenthal, ist gestorben.

Aus den Gemeinden.

Brünn. Salomon Frischling, Tischler aus Horodenka, Ldst.-Inft. JR. 30, dzt. Reservespital 1, Brünn, Neue deutsche Technik, sucht seine Frau Sali Frischling und Kind, die aus Horodenka am 11. Juli 1916 geflüchtet, bis 27. Juli 1916 in Nikolsburg in Kontumaz waren und nach Petschau abgeschoben waren. — Simon Binder, J.-R. 95, Zaleszyki, dzt. Garnis.-Spital 5 Brünn, sucht seine Frau Jetti Binder mit 2 Kindern. Seit 1914 ohne Nachricht. — Chajim Pratzer, Stanislau, J.-R. 24, dzt. Res.-Spit. 3, Brünn, sucht seine Mutter Ette Chaje Pratzer, 50 J. Letzte Nachrichten von 10. August 1916 aus Stanislau. — Israel Kornberg aus Kalusz, Galizien, 39 Jahre alt, dzt. Res.-Spit. 3, Brünn, sucht seine Frau Hanna, 30 J., mit 2 Kindern. Letzte Nachricht vom 25. Juli 1916 aus Kalusz. — Zweckdienliche Nachrichten nimmt die k. u. k. israel. Militär-Seelsorge in Brünn, Augustinerstraße 13 entgegen.

Budweis. Hier verschied Frau Babette Frankenbusch, Mutter des Konzertmeisters J. Frankenbusch und Rudolf Frankenbusch vom Hause Brüder Perutz.

Budweis. Frau Elisabeth Sachs geb. Fantl in Lischan ist im 65. Lebensjahre verschieden.

Eger. Im 28. Lebensjahre starb hier Frau Elsa Frankl geb. Herrmann, Gattin des Kaufmannes Herrn Frankl.

Deschenitz. Hier verschied Herr Markus Beniesch, gew. Kaufmann.

Dobřiš. Im Alter von 69 Jahren starb Frau Anna Aschermann geb. Lion, Mutter unserer Gesinnungsgenossen Dr. Gustav, Ing. Eduard und Ing. Oskar Aschermann und Schwiegermutter unseres Gg. Herrn Emil Arnstein, Stadtrat in Dobřiš. Wir sprechen den Genannten unser herzliches Beileid aus.

Falkenau a. E. Oberlt. Dr. Ludwig Unger, Advokat, wurde mit dem Signum laudis ausgezeichnet. Seine Gattin Lilly Unger erhielt die Silberne Ehrenmedaille vom Roten Kreuz.

Horažďowitz. Nach langem schweren Leiden starb Herr Salomon Weißkopf.

Kaaden. Herr Heinrich Heller, Privatier, ist 77 Jahre alt gestorben.

Karlsbad. Nach kurzem Leiden verschied Herr S. Neubauer.

Komotau. Herr Jakob Kohn wurde mit dem Eisernen Verdienstkreuz ausgezeichnet.

Leitomischl. Im Alter von 77 Jahren starb Herr Leopold Eger, Inhaber der Firma Brüder Eger.

Neugedein. Fähnr. David Schnurmacher aus Wihorschan wurde zum Lt. d. R. ernannt.

Přibram. Im Alter von 65 Jahren starb der hiesige Kaufmann Herr Ignaz Abeles.

Podersam. Oberlt. d. R. Arnold Popper erhielt als dritte Kriegsauszeichnung das Signum laudis in Silber.

Raudnitz. Im Alter von 92 Jahren starb hier Frau Karoline Lurje.

Rostal. Einj.-Freiw.-Korp. Franz Fried, Sohn des Herr Wilhelm Fried, wurde mit der Silbernen Tapferkeitsmedaille II. Klasse ausgezeichnet.

Tochowitz. Nach kurzer schwerer Krankheit starb Herr Hermann Glaser.

Tuschkau. Nach kurzem Leiden starb im Alter von 29 Jahren Frau Ottilie Pick geb. Pollak, Gattin des Herrn Eduard Pick.

Weseritz. Fäher. Rudolf Drechsler, Mitglied der Lese- und Redehalle jüdischer Hochschüler in Prag, wurde für tapferes Verhalten vor dem Feinde mit der Bronzenen Tapferkeitsmedaille ausgezeichnet.

Wien. Das Exekutiv-Komitee der Zionisten Oesterreichs in Wien hat vor kurzem, bewogen durch die unhaltbaren Zustände im Barackenlager für Flüchtlinge zu Deutschbrod, ein Gesuch um Aufhebung desselben an das Ministerium des Innern gerichtet.

Jüdischer Nationalfond.

„Zionistischer Distriktsverband für Böhmen" (Nationalfond) in Prag.

An diese Adresse — ohne Angabe der Gasse etc. — sind sämtliche Korrespondenzen in **allen Nationalfondsangelegenheiten zu richten.**

Geldsendungen an dieselbe Adresse. **Postsparkassa-Konto Nr. 94.581. Erlagscheine stehen zur Verfügung.**

In dieser Rubrik werden nur jene Spenden **ausgewiesen, welche über unser Postsparkassen-Konto eingegangen sind.**

Geldeingang für den JNF. und verwandte Zwecke.

Vom 10. Feber bis 17. Feber 1917 aus:

Polen	„	1479.76
Inneröfterreich	K	1325.99
Galizien	„	1178.72
Mähren-Schlesien	„	822.72
Böhmen	„	768.21
Aus dem Felde	„	606.90
Südslavische Länder	„	103.—
Bukowina	„	—.—
Summe	K	6285.30
N.-F.-Spenden	„	6280.30
Diverse andere Spenden	„	5.—
Summe der NF.-Spenden im Jahre 1917	K	35.572.37
Auf K 260.000, welche wir im Jahre 1917 erreichen wollen, fehlen somit noch	K	224.427.63

Eingang vom 19. bis 25. Feber 1917.

Allgemeine Spenden.

Dux: Durch Jüdischen Volksverein Zion: Dr. K. Schwarz —.80, Frau Lea Bloch 1.—, David Löwy Thoraspende 5.—, zus. 6.80 — K 6·80
Krumau: Durch Martha Epstein: Großindustriellensgattin Antonie Spiro 20.—, Großindustriellensgattin Ida Spiro 10.—, Dr. Ludwig Fuchs 10.—, zus. 40.—, — „ 40.—
Luditz: Adolf Böhm — „ 5.—
Prag: Robert Berger, Wiener Bankverein „Wette Berger Reis" — „ 5.—
MUC. Otto Kraus kondoliert Herrn Dr. Gustav Aschermann, Herrn Ing. Ed. Aschermann, Dobřiš, — „ —.50
A. Kohane kondoliert Herrn Friedrich Mautner — „ 4.—
Dr. M Kohn gratuliert Herrn Leo Herrmann zur Vermählung — „ 2.—
Zusammen K 63.30

Baumspenden.

Aus dem Felde: Durch Einj. Fr. Korp. Willy Popper: Einj. Fr. Bertl Black, Einj. Fr. Korp Willy Popper, Einj Fr. Korp. Josef Pollatschek stiften zwei Oelbäume auf Namen des gefallennen Lt. Black im Prager Blau-Weiß Kriegsgarten.
Gesammelt anläßlich ihres Abganges an die Front von: Einj. Fr. Feldw. Rosenbaum, Einj. Fr. Korp. Fürth, Einj. Fr. Korp. Black, Einj. Fr. Korp. Popper, Einj. Fr. Zugsf. Ulrich, Einj. Fr. Korp. Ehrlich, Einj. Fr. Pollatschek — 3 Bäume im Blau-Weiß-Kriegsgarten, zus. — „ 35.—
Dux: Durch Jüd. Volksverein „Zion": Herr Moritz Freud spendet zum ehrenden Angedenken an das auf dem Felde der Ehre gefallene Patenkind k. k. Fähnr. Hans Bruml im Teplitzer Garten — „ 7.—
Zusammen K 42.—

Sammelbüchsen.

Dux: H. Bruml 11.16, Martha Meier 3.—, zusammen 14.16, — „ 14.16
Krumau: Durch Martha Epstein Spezifikation folgt. — „ 44.48
Prag: Jüdischer Volksverein 9.60, M.U.C. Otto Kraus 2.04 zus. — „ 11.64
Zusammen K 70.28

Gesamtsumme Jüd. Nationalfond K 175.58

Materialien.

Prag: Friedrich Mautner 1.20, A. H. —.80, Anton Glaser 1.35 zus. — „ 3.35
Přibram: Karl Steiner — „ 6.—
Zusammen K 9.35

Palästina-Hilfswerk.

Aussig: Hch. Fleischner — „ 5.—
Neuhaus: Becher Rezsö und Felix Kohn — „ 4.—
Zusammen K 9.—

Hebr. Schulwerk.

Csalositz: Brüder Taussig, Lederfabrik — „ 100.—
Hřiškow. Hermann Gehorsam — „ 10.—
Niedergeorgental: Josef Schick, — „ 2.—
Ober-Rochlitz: Gustav Glaser — „ 4.—
Duval: Alois Schulz — „ 1.—
Pilsen: Max Bloch — „ 5.—
Postelberg: Karl Klein — „ 5.—
Prag: Sigmund Ascher — „ 10.—
Wilhelm Lebenhart — „ 30.—
Friedrich Engländer — „ 5.—
durch Jüdischen Volksverein: Moritz Löwy Jahresbeitrag — „ 20.—
Trautenau: Siegfried Schwarz 10.—, Theodor Schwarz 10.—, Leo Goldstein 3.—, zus. — „ 23.—
Zusammen K 215.—

Zentralfond.

Prag: Durch Jüdischen Volksverein: Moritz Löwy, Jahresbeitrag — „ 20.—

Außerordentlicher Kriegsbeitrag A. C.

Pilsen: Oskar Hirsch, Nov. Dez., — „ 4.—
Prag: Gustav Freund Feber—Juli 12.—, Lese und Redehalle jüd. Hochschüler 2.— per Feber, Dir. Adolf Brod 2.— pro Feber, Dr. M. Kohn 10.— Nov. bis Ende März zus. — „ 26.—
Zusammen K 30.—

Schekel.

Dux: Durch Jüdischen Volksverein Zion: Rudolf Hirsch 1.20, Paul Hirsch 1.20, Offizial Zinner 1.20, Dr. K. Schwarz 1.20, Ign. Weil 1.20 zus. — „ 6.—
Prag: Freie zionistische Vereinigung f. Böhmen 50 Schekel á 1.20 — „ 60.—
Zusammen K 66.—

Parteisteuer.

Dux: Durch Jüd. Volksverein Zion: Rudolf Hirsch 1.80, Paul Hirsch 1.80, Offizial Zinner 1.80, zus. — „ 5.40
Prag: Freie zionistische Vereinigung für Böhmen 15 Parteisteuer á 1.50 — „ 22.50
Zusammen K 27.50

1917 Wochenkalender 5677

	Feber März	Adar	Sidra	Haftora
Samstag	3.	9.	תצוה	כה אמר ה' צבאות
Sonntag	4.	10.		
Montag	5.	11.		Sabbatende: 6 Uhr 30
Dienstag	6.	12.		
Mittwoch	7.	13.		
Donnerstag	8.	14.		
Freitag	9.	15.		Sabbatanfang 6 Uhr 10

Herausgeber: **Dr. Emil Margulies.** — Verantw. Redakteur: **Michael Färber.** — Druck von **D. Kuh** in Prag.

Am 21. Feber starb unsere teuerste Mutter

Anna Aschermann

und wurde am 23. Feber am Friedhofe in Dobříš zur ewigen Ruhe bestattet. In unserem großen Schmerze danken wir allen Bekannten und Gesinnungsgenossen für ihre Anteilnahme.

Dobříš, Dzieditz, Im Felde, im Feber 1917.

Siegfried Pollak. Malwine Arnstein. Ida Traub. Ing. Eduard Aschermann. Ing. Oskar Aschermann. Dr. Gustav Aschermann.